

Nachrichten

Stadt zwischen Aufbruch und Anspannung**Das große Sommer-Interview mit Stades Bürgermeister Andreas Rieckhof – Ein Gespräch über Kohlekraftwerke, Visionen und Privates**

Stade (pa).TAGEBLATT: Herr Rieckhof, Sie sind nach anderthalb Jahren nun auch mit Ihrer Familie in Stade angekommen. Wurde auch Zeit, oder?

Rieckhof: Ich freue mich, dass ich Frau und Kind nicht nur anderthalb Tage in der Woche sehe. Mein Sohn ist jetzt 13 Jahre alt, und wenn ich nicht aufpasse, habe ich viele Phasen seiner Jugend nicht miterlebt.

TAGEBLATT: Nächtliche Spaziergänger haben beobachtet, dass häufig abends noch spät Licht im Zimmer des Bürgermeisters brennt. Wird sich das jetzt ändern?

Rieckhof: Ich habe schon immer viel gearbeitet. Bürgermeister zu sein, ist eine Aufgabe, die mich motiviert und anspornt. Richtig ist, ich muss einen Gang runterschalten. Ich bin ja gewählt worden, nicht um viel zu arbeiten, sondern um viel zustande zu bringen.



TAGEBLATT: Versuchen Sie mit wenigen Worten Bilanz zu ziehen. Es waren ja bewegte Monate, die zwischen Aufbruchstimmung und Anspannung schwankten. Besonders aus „Am Anfang einer Bützfleth gab es viele Proteste in Sachen Kraftwerk und Hafen. Beschreiben Sie doch einmal die Lage aus Ihrer Sicht.“

Rieckhof: Viele meiner Bürgermeisterkollegen hätten meine Probleme gerne. Der Stadt geht es gut, allerdings noch nicht wieder der Stadtkasse, und vielen ärmeren Menschen in der Stadt geht es auch nicht gut. Es ist aber so, dass sich in Stade viel tut. Eine Welle von Veränderungen kommt auf diese Stadt zu. Ich sehe es als Aufgabe des Bürgermeisters an, diesen Wandel aktiv zu gestalten und dabei die Lebensqualität, die diese Stadt ja ohne Frage besitzt, zu erhalten und nach Möglichkeit auszubauen. Weil wir in der Metropolregion Hamburgs liegen, entwickeln diese Veränderungsprozesse eine besondere Dynamik. Das können wir nicht ignorieren, sondern wir müssen versuchen, damit positiv umzugehen.

TAGEBLATT: Lebensqualität und Kohlekraftwerke – ein Widerspruch? Es ist bekannt, dass drei Konzerne Kohlekraftwerke in Stade bauen wollen. Wie viele Kohlekraftwerke kann eine Stadt wie Stade nach Ihrer Ansicht vertragen?

Rieckhof: Zunächst hat jeder Investor darauf Anspruch, dass wir seinen Antrag vorurteilsfrei prüfen. Ob ein, zwei oder drei Kohlekraftwerke genehmigt und dann auch wirklich gebaut werden, vermag ich nicht zu übersehen. Wir sind nicht die Genehmigungsbehörde. Eine Frage ist sicher, wie viele Kohlekraftwerke das Weltklima verträgt. Aber auch die Versorgungssicherheit ist ein wichtiges Argument in der Debatte, wie auch die Frage nach den immer weiter steigenden Energiepreisen. Ich glaube nicht, dass man in Deutschland gleichzeitig aus der Kernkraft und der Kohlekraft aussteigen kann. Deswegen ist es für eine Übergangsphase notwendig, auf Kohle zu setzen. Bei dem Projekt in Bützfleth ist es natürlich so, dass die Menschen verunsichert sind, wütend sind, teilweise Angst haben. Ich nehme das wirklich sehr ernst. Sie haben Angst vor einem Wertverlust ihrer Häuser, sie haben Angst vor Staub und Lärm.

TAGEBLATT: Was sagen Sie einem Anwohner der Deichstraße in Bützfleth, der 150 Meter von dem geplanten Kohlekraftwerk von Electrabel entfernt wohnt, wenn er zu Ihnen kommt und um Hilfe bittet?

Rieckhof: Es sind tatsächlich eine ganze Reihe Anwohner der Deichstraße bei mir in der Bürgersprechstunde gewesen. Wir haben dort ein bestimmtes Vorgehen besprochen, über das ich hier aber nicht öffentlich reden möchte. Dazu gehören auch Kontakte zu dem potenziellen Investor.

TAGEBLATT: Vor Jahren hat die Stadt Stade gemeinsam mit der Dow den Ortsteil Schnee aufgekauft und leer geräumt. Ist etwas Vergleichbares für die Deichstraße denkbar?

Rieckhof: Nach meinen Gesprächen mit den Anwohnern gehe ich davon aus, dass die meisten dort wohnen bleiben möchten, auch wenn das Kraftwerk kommt. Allerdings haben diese Anwohner schon konkrete Wünsche geäußert. Inwieweit wir da als Stadt behilflich sein können, bleibt abzuwarten. Im Unterschied zu Schnee, wo ein neues Industriegebiet festgesetzt werden sollte neben einer älteren Wohnbebauung, handelt es sich bei dem Gebiet in Bützfleth um ein schon über dreißig Jahre altes Industriegebiet, das nicht erweitert, sondern gefüllt wird. Damit ist es älter als weite Teile der heutigen Wohnbebauung. Ich glaube jedoch, dass ein Kraftwerksbetreiber Interesse haben sollte, mit seiner Nachbarschaft gut zurechtzukommen.

TAGEBLATT: Können Sie mit drei Kraftwerken in Stade leben?

Rieckhof: Ich habe das gar nicht zu entscheiden. Ich persönlich glaube momentan eher nicht an gleich drei neue Kohlekraftwerke in Stade.

TAGEBLATT: Auch wenn Sie das nicht zu entscheiden haben, setzt man doch ein politisches Signal als Bürgermeister einer Stadt, wenn man hier klare Aussagen macht.

Rieckhof: Ich werde mir keinen Lieblingsinvestor öffentlich aussuchen. Jeder Antrag muss durch das Gewerbeaufsichtsamt in Lüneburg ordnungsgemäß geprüft werden. Aufgabe einer Stadt war es, Planrecht zu setzen. Wir werden nur tätig im Rahmen unserer Zuständigkeit. Für Allmachtsphantasien ist da kein Platz.

TAGEBLATT: Bei der Frage nach dem Betreiber des Hafens haben Sie deutliche Worte gesprochen. Sie fordern eine hohe Wertschöpfung und wenig Massengutumschlag. Damit haben Sie sich für oder gegen bestimmte Investoren ausgesprochen.

Rieckhof: Das sehe ich anders. Uns geht es um das Betreiberkonzept. Ich gehe davon aus, dass das Land Niedersachsen und das staatliche Unternehmen N-Ports uns beteiligen, und in diesem Zusammenhang nehmen wir unsere Interessen wahr. Wir möchten einen Hafen, der möglichst viel Arbeit vor Ort bietet und uns nicht nur zum Raum für Transitverkehre macht. Ich gehe davon aus, dass jeder Betreiber in der Lage ist, sein Konzept auf unsere Bedürfnisse abzustimmen.

TAGEBLATT: Rhenus, Buss und Steinweg sind die drei Firmen, die sich beworben haben. Dabei haben Buss und Steinweg ein Konzept, das den Vorstellungen der Stadt am nächsten liegt. Warum können die nicht gemeinsam den Hafen betreiben?

Rieckhof: Die Betreiberschaft des Hafens muss europaweit ausgeschrieben werden. Ich gehe davon aus, dass es nicht nur bei diesen drei Bewerbern bleibt. Ob zwei gemeinsam antreten, liegt in deren Verantwortung.

TAGEBLATT: Besteht die Gefahr, dass N-Ports ausschließlich danach entscheidet, wer am meisten zahlt?

Rieckhof: Ich bin mehrfach bei N-Ports und in Hannover vorstellig geworden und ich habe die Zusage aus dem Ministerium, dass unsere Argumente gehört werden. Auch im Interesse des Landes liegt es ja, hier nicht nur eine Containerschleuse oder einen Transitraum zu errichten. Dann wird es kaum Arbeitsplätze geben und es zu keiner Wertschöpfung in der Stadt kommen. Das wäre ja bedauerlich und kann auch nicht im Interesse des Landes Niedersachsen sein. Wir sitzen da mit dem Land in einem Boot. Hoffentlich!

TAGEBLATT: Diese Hoffnung mit Blick auf Hannover gilt auch für die Hinterlandanbindung. Ein Hafen funktioniert nur, wenn die Waren über die Straße und über die Schiene weiter verteilt werden. Die Stadt hat hier Pläne vorgelegt und mit nach Hannover genommen. Wie schnell wird das jetzt umgesetzt?

Rieckhof: Langsam wird es umgesetzt werden, fürchte ich, möglicherweise zu langsam. Ich bin jetzt in den vergangenen Wochen drei Mal in Hannover gewesen, um Druck zu machen und um Partner zu gewinnen. Wir müssen gemeinsam mit der hiesigen Industrie, der Hafenwirtschaft, der Politik und den Anwohnern ein überzeugendes Konzept vorlegen. Wir haben im Fachausschuss unsere Pläne vorgestellt. Es geht um Lärminderung und Verkehrsentlastung. Es geht auch darum, möglichst viel Verkehr auf die Schiene zu bringen, möglichst weit weg von der Wohnbebauung.

TAGEBLATT: Blicken wir auf die andere Seite der Schwinge zum Airbus-Werk und CFK-Valley. Dort wachsen nicht nur die Betriebe, sondern es wird bald auch ein Forschungszentrum geben. Welche Potenziale sehen Sie in dieser Entwicklung?

Rieckhof: Wir stehen hier erst am Anfang einer großartigen Entwicklung. Unser Ziel ist es, noch mehr Know-how in Stade anzusiedeln. Es geht hier aber auch um die Ansiedlung von Zulieferern und damit um die Schaffung von Arbeitsplätzen. Wichtig ist es, die CFK-Kompetenz für Massenanwendungen nutzbar zu machen und auf andere Branchen wie Automobilbau und Windenergie auszuweiten. Ich bin ziemlich sicher, dass Stade zum Zentrum der deutschen CFK-Forschung wird, auch wenn die Bayern neuerdings dagegenhalten.

TAGEBLATT: Wie groß ist die Chance von Folgeansiedlungen durch die Forschungsarbeit?

Rieckhof: Beim Flugzeugbau gehe ich davon aus. Airbus möchte ja weitere Teile der Produktion auslagern und das sollte, wenn es denn sein muss, natürlich am Standort Stade passieren.

TAGEBLATT: Hängt man damit nicht am Tropf von Airbus?

Rieckhof: Genau deswegen setzten wir auch auf Massenanwendung in anderen Branchen. Das setzt aber voraus, dass es mehr automatisierte Prozesse gibt. Wir müssen immer einen Schritt voraus sein. Dafür brauchen wir noch mehr Ingenieure und auch noch mehr Studenten. An der Privaten Fachhochschule brauchen wir bald eine Internationalisierung des Studienangebotes und nach Möglichkeit auch noch mehr Studiengänge. Aber das ist im Moment noch Zukunftsmusik.

TAGEBLATT: Neulich meinte Ihr Wirtschaftsförderer auf die Frage, ob es schwierig sei, Wissenschaftler und Ingenieure nach Stade zu bekommen, da müsse man schon mal mit einer Buschzulage locken. Auch wenn Stade nicht der Busch ist, so hat die Stadt dennoch eine Aura des Provinziellen. Woran liegt das?

Rieckhof: Meine Leitlinie ist: Stade soll innovativ, traditionsbewusst und weltoffen zugleich sein. Vielleicht braucht Stade noch etwas mehr Flair. Stade hat große Chancen. Ob wir die nutzen können, hängt nicht nur von den wirtschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen ab, sondern auch von der Zahl der kreativen Köpfe in der Stadt. Wir müssen eine Gesellschaft haben, in der sich gleichermaßen Talente, Technologie und Toleranz entfalten können. Das ist jetzt unsere gemeinsame politische Leitlinie in der Verwaltungsspitze. In einer globalen Welt profitieren die Städte und Regionen am meisten, die Zuwanderern aus anderen Ländern gegenüber offen sind und diese in die Gesellschaft integrieren. Stade wird dann erfolgreich sein, wenn es in der Lage ist, talentierte Menschen von außerhalb zu gewinnen.

TAGEBLATT: Das ist fast schon die Antwort auf meine letzte Frage, die ich Ihnen stellen möchte. Nennen Sie mir Ihre Vision von Stade im Jahr 2014, das Jahr, in dem Ihre Amtszeit ausläuft.

Rieckhof: Wir müssen Studienstandort sein, Technologiestandort und Hafenstandort und wir werden auch Energiestandort sein.

Ich möchte, dass wir in Stade unangefochten die Nummer Eins sind im Elbe-Weser-Dreieck im Bereich Wirtschaftskraft, Finanzkraft und Lebensqualität. Spätestens 2021 wollen wir auch die Nummer Eins in der ganzen Süderelbe-Region sein zwischen Cuxhaven und Lüchow-Dannenberg. Das weiß auch mein Bürgermeister-Kollege Ulli Mädge in Lüneburg.

Artikel erschienen am: 26.07.2008

 **Artikel drucken**

Fenster schließen

© Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG